



## Martin Schmidt **Selbstbefragung und Selbstbewusstsein: Das Antlitz des Künstlers als Spiegel einer Umbruchszeit**

Mindestens zwei glückliche Umstände ebneten Conrad Felixmüllers Weg zum erfolgreichen Künstler. Es war sein proletarischer Vater, der ihm nicht nur frühen Instrumentalunterricht an Klavier und Geige ermöglichte, sondern auch die Aufnahme des 14-Jährigen in die Vorklasse der Kunstgewerbeschule und dann an die private Kunstschule von Ferdinand Dorsch förderte. Hier nun erkannten auch die Fachleute das enorme künstlerische Potenzial des Wunderkindes. Und so fand sich der gerade mal 17-Jährige im eigenen Atelier als Meisterschüler Carl Bantzers an der Dresdner Kunstakademie wieder. Kurze Zeit später bereits warf er Selbstvertrauen und Ambitionen in die Waagschale der Möglichkeiten und begann als freischaffender Künstler zu arbeiten.

In Kenntnis dieser Vorgeschichte erscheint sein Selbstbildnis von 1921 als bedeutsame Klammer zwischen Expressionismus und sachlicher Gestaltung. Der Frühbegabte hatte in Windeseile die relevanten künstlerischen Strömungen seiner Zeit aufgesogen, sich zu eigen gemacht und seinen gestalterischen Vorstellungen anverwandelt. Als sich die zweite Generation der Expressionisten, der Felixmüller durch seine Jugend zuzuzählen war, noch am Vorkriegs-Pathos einer umfassenden Weltverbesserung abarbeitete, war er schon wieder einen Schritt voraus, genau wie sein Mitstreiter Otto Dix aus der Dresdner Sezession Gruppe 1919. Beiden Künstlern war die Ernüchterung eigen, die der Krieg ausgelöst hatte, der durch die Eliten der sogenannten zivilisierten Welt nicht verhindert wurde.

Es gibt viele Selbstbildnisse von Conrad Felixmüller, aber kaum eines, das in dieser Verschränkung von Expressionismus und Sachlichkeit gleichermaßen Zeugnis eines Auffassungswandels ist, wie es denselben befördert hat. Aufmerksam schaut der gewaltige Kopf aus blauen Augen den Betrachter an. Während sich die Farben auf dem Antlitz noch austoben dürfen, hat der Maler die Formen beruhigt und weitestgehend prismatische Splitterungen vermieden. Die Intensität des Porträts verdankt sich nicht exaltierter Bewegung, sondern kalkulierten Farbkontrasten, die nah am Komplementären liegen. Der Zusammenklang zwischen Rosa- und Rottönen und dem sparsam gesetzten, aber enorm effektiven Eisblau in Augen, Kragen und Bart vermittelt eine leichte innere Unruhe, die den Maler vielleicht auch bezüglich der Richtung seines künftigen Wegs beschäftigt haben mag. Der sich kringelnde Rauch der Pfeife wirkt da als kleiner Eskapismus, der die Statuarik des Bildnisses mildert. Der fragende Blick macht den Betrachter zum Teilnehmer einer inneren Bestandsaufnahme des bisher Erreichten.

## 55 Conrad Felixmüller

Dresden 1897 – 1977 Berlin

„Selbstbildnis, Pfeife rauchend“. 1921

Öl auf Pappe. 48 x 37,8 cm (18 7/8 x 14 7/8 in.). Unten links signiert: Felixmüller. Rückseitig mit Pinsel in Schwarz monogrammiert, datiert und mit der Werknummer bezeichnet: Fm Jan 1921 No 233. Dort auch mit Bleistift bezeichnet: Gemalt in Klotzsche von Ende Dez. 1920 bis Anfang Januar 1921 Fm. Auf der Rahmenrückwand mit der Werknummer bezeichnet und datiert: WN 233 1920/21. Dort auch ein Aufkleber mit dem Adressstempel des Künstlers. Werkverzeichnis: Felixmüller 233. [3185] Gerahmt.

Provenienz

Fritz Schulze, Mainz (1968 vom Künstler erworben, seitdem in Familienbesitz)

EUR 150.000–200.000

USD 169,000–225,000

